

Hanna vermisst ihren Papa

Susanne und Hanna sind befreundet. Und das schon, seit sie aus den Windeln heraus sind. Hanna ist die Patentante von Susannes Kater Joe und als vor zwei Jahren Hannas Hamster Rudi mit einem Schwächeanfall aus dem Laufrad plumpste, da hat Susanne geholfen, ihn wieder aufzupäppeln.

Richtig böse waren die beiden noch niemals miteinander. Und das, obwohl sie fast immer alles zusammen unternahmen: Apfelkuchen essen, spannende Bücher lesen, mit den Füßen im Wasser planschen, Kirschkerne weitspucken, Rolli-gegen-Roller-Rennen veranstalten, Bilder auf alte Tapetenrollen malen und auf dem Rücken im Gras liegen und dabei lustige Wolkengeschichten erfinden.

Dass Hanna seit drei Jahren, nach einem schlimmen Verkehrsunfall im Rollstuhl sitzen musste, hatte an der Freundschaft der beiden Mädchen nichts geändert. Ganz im Gegenteil, seitdem waren die beiden noch bessere Freundinnen geworden.

Eines Tages nun saß Hanna in ihrem Rolli weinend vor Susannes Haustür. Als die zufällig zum Fenster hinausschaute, entdeckte sie ihre beste Freundin und wunderte sich unsagbar darüber. Sofort stürmte sie die Treppen hinunter und riss die Haustür auf.

„Warum sitzt du hier und weinst?“, wollte sie von Hanna erfahren. „Ich habe dich gar nicht klingeln gehört.“

„Ich habe ja auch nicht geklingelt“, schluchzte Hanna.

„Warum denn nicht?“, wunderte sich Susanne nun noch mehr.

„Ach ... ich ... ich ...“, schniefte Hanna und bekam einfach keinen vollständigen Satz über die zitternden Lippen.

Da hatte Susanne eine Idee. Die beiden Freundinnen hatten nämlich einen Lieblingsplatz – einen streng geheimen Lieblingsplatz.

„Komm, Hanna, wir gehen ins Geheimversteck. Da fällt dir das Sprechen sicher gleich leichter.“

Hanna nickte und protestierte noch nicht einmal, als Susanne ihren Rolli schob – sonst regte sie das nämlich immer mächtig auf.

Oh weh, dachte Susanne. Hanna muss wirklich richtig großen Kummer haben.

Im Geheimversteck erzählte Hanna schließlich mit dünner Stimme von ihrem großen Kummer.

„Es geht mal wieder um Papa. Du weißt ja, dass ich ihn sowieso nur noch ganz selten sehen kann, seitdem Mama und Papa geschieden sind. Und jetzt haben Mama und das Gericht beschlossen, dass ich Papa noch seltener sehen darf. Dabei vermisse ich ihn doch sooo sehr.“ Hanna schlug die Hände vors Gesicht und fing erneut an bitterlich zu weinen.

Susanne fühlte sich ebenso schrecklich – schrecklich traurig und schrecklich hilflos. Und sie hatte keine Ahnung, wie sie ihrer Freundin Hanna bei diesem Problem helfen konnte.

„Hallöchen“, trällerte es da plötzlich neben den beiden verzweifelten Mädchen, in ihrem supergeheimen Geheimversteck. „Tolles Geheimquartier habt ihr hier“, schnurrte Justine fröhlich weiter.

„Aber ...“, entfuhr es Hanna, aber weiter kam sie nicht.

„Ach, wie dumm von mir. Dass ich das auch immer wieder vergesse. Guten Tag, ich bin Justine und habe gerade mitbekommen, dass Hanna großen Kummer hat und Susanne deswegen ebenfalls, weil sie einfach nicht weiß, wie sie dir helfen kann.“

Justine hechelte nach Luft wie ein übergewichtiger Kater nach einem zweistündigen Dauerlauf.

Wieder machte Hanna den Mund auf. Und gleich klappte sie ihn, ohne dass auch nur ein klitzekleines Wörtchen über ihre Lippen gekommen war, wieder zu.

Dafür hatte Susanne sich nun etwas gefangen. „Sag mal, wie kommst du in unser Geheimversteck und woher weißt du so gut über uns Bescheid? Bist du uns etwa gefolgt und hast uns belauscht?“, empörte sie sich.



Justine nickte mit dem ganzen Oberkörper. „Stimmt! Das habe ich!“, gab sie offen zu.

Diesmal schnappte Susanne nach Luft, bevor sie fauchte: „Und was soll das? Was willst du hier?“

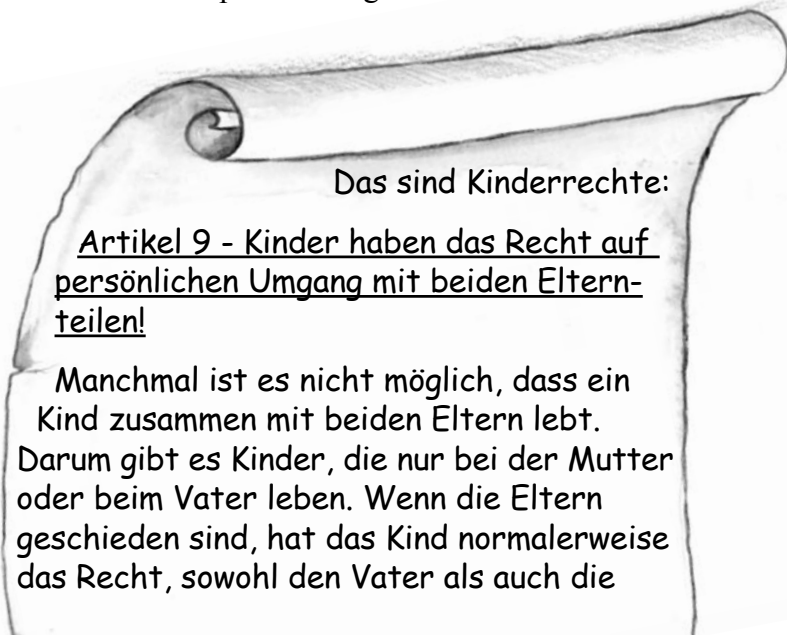
Justine kratzte sich nachdenklich am Ohr. „Natürlich euch helfen. Ist doch klar.“

Susanne starrte Hanna an und schüttelte den Kopf. „Die tickt doch nicht ganz richtig“, meinte sie fassungslos.

Doch Justine war kein bisschen beleidigt. Sie grinste noch breiter, kramte die Schriftrolle aus ihrer geborgten Umhängetasche hervor – ihre hatte sie nämlich verlegt, deswegen hatte sie sich die von Joschi ausgeliehen – und reichte sie an der düster dreinschauenden Susanne vorbei direkt in Hannas Hände.

„Lies bitte vor“, bat sie Hanna.

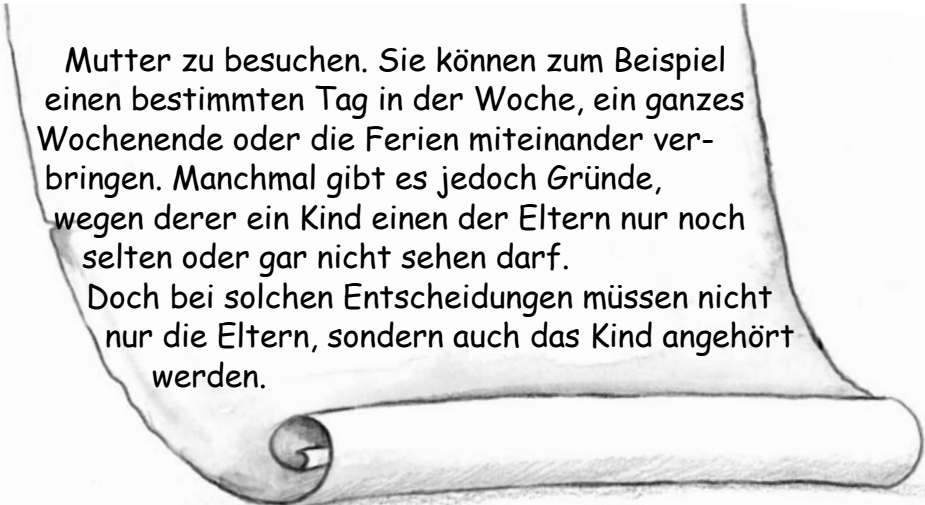
Hanna zögerte. Schaute etwas unsicher zwischen Justine, Susanne und der Rolle in ihren Händen hin und her. Doch schließlich entrollte sie das Papier und begann laut vorzulesen.



Das sind Kinderrechte:

Artikel 9 - Kinder haben das Recht auf persönlichen Umgang mit beiden Elternteilen!

Manchmal ist es nicht möglich, dass ein Kind zusammen mit beiden Eltern lebt. Darum gibt es Kinder, die nur bei der Mutter oder beim Vater leben. Wenn die Eltern geschieden sind, hat das Kind normalerweise das Recht, sowohl den Vater als auch die



Mutter zu besuchen. Sie können zum Beispiel einen bestimmten Tag in der Woche, ein ganzes Wochenende oder die Ferien miteinander verbringen. Manchmal gibt es jedoch Gründe, wegen derer ein Kind einen der Eltern nur noch selten oder gar nicht sehen darf. Doch bei solchen Entscheidungen müssen nicht nur die Eltern, sondern auch das Kind angehört werden.

Ach“, meinte Hanna, als sie fertig gelesen hatte und die Schriftrolle auf ihren Schoß sinken ließ. „Die hätten mich dazu fragen müssen. Stimmt das?“ Sie schaute Justine aus großen, hoffnungsvollen Augen an.

Justine nickte. „Ja, in deinem Fall schon. Dein Papa ist ja nicht böse zu dir, oder?“

Hanna beeilte sich, den Kopf zu schütteln. „Nein, niemals. Papa ist der allerbeste Papa auf der Welt ... nur ... nur“, stammelte Hanna hilflos. „Immer streiten meine Eltern. Auch jetzt noch, nach der Scheidung. Mama kann Papa nicht mehr leiden und deswegen will sie einfach nicht, dass ich ihn sehe. Und dann hat sie dem Richter erzählt, dass Papa nicht gut für mich ist. Dabei stimmt das doch gar nicht.“ Jetzt konnte Hanna ihre Tränen nicht länger zurückhalten. Sie kullerten ihr wie kleine glitzernde Perlen über die roten Wangen.

„Dabei habe ich doch beide so lieb“, schniefte sie.

„Oh weh“, murmelte Justine bekümmert. „So geht das wirklich nicht. Du musst dein Recht bekommen.“

Susanne räusperte sich leise und fragte: „Und wie bekommt Hanna nun ihr Recht? Was können wir machen, damit Hanna ihren Papa endlich wieder häufiger sehen darf?“

Justine runzelte die Stirn. „Zunächst einmal üben wir das hier“, meinte sie, holte tief Luft und schrie: „STOPP!“

„Ich weiß nicht“, murmelte Susanne kopfschüttelnd. „Als ob sich alle Probleme durch lautes STOPP-Rufen lösen würden.“

„Na ja, wenigstens ist es ein Anfang. Um den Rest kümmerge ich mich schon“, verkündete Justine grinsend und – schwupp – war sie wieder verschwunden.

Hanna wollte nun ganz schnell nach Hause. So schnell, dass ihre Freundin Susanne sie zum zweiten Mal an diesem Tag schieben durfte.

Hanna und ihre Mama saßen auf dem Sofa im Wohnzimmer. Vor ihnen auf dem Tisch standen warmer Kakao und Kekse. Mama las ein Buch und Hanna schaute ihr dabei zu.

„Was ist mit dir?“, sagte Hannas Mama sanft, als sie bemerkte, dass Hanna sie anschaute.

„Ich vermisse Papa“, sagte Hanna ehrlich.

Sofort verdunkelte sich das Gesicht ihrer Mama.

„Nicht schon wieder, Hanna. Dein Papa ist nicht gut für dich. Das hat der Richter auch so gesehen. Schluss jetzt damit.“ Ihre Stimme klang eisig. Hanna mochte es überhaupt nicht, wenn sich die Stimme ihrer Mama so anhörte.

Trotzdem machte sie weiter. „Mama, ich habe ein Recht darauf, Papa regelmäßig zu sehen. Nur weil ihr euch nicht mehr leiden könnt, darfst du mir nicht verbieten, ihn zu sehen.“

Ihre Mama hob die Augenbrauen. „Jetzt reicht es mir aber, Hanna. Papa gehört nicht mehr zu unserem Leben. Er ...“, weiter kam sie nicht, denn Hanna fiel ihr laut ins Wort. „STOPP!“, schrie sie und als ihre Mama sie mit großen, erstaunten Augen anschaute, fügte

sie etwas leiser hinzu: „Kinder haben Rechte! Und mein Recht ist es, Papa sehen zu dürfen, wann immer ich das will.“

Da stand ihre Mama einfach auf, stürmte aus dem Wohnzimmer und ließ eine ganz furchtbar traurige Hanna alleine auf dem Sofa zurück. Und auf die Gelegenheit hatte Justine nur gewartet.

Hannas Mutter war ins Badezimmer gelaufen und hatte die Tür hinter sich zugeknallt. Sie war wütend – sehr, sehr wütend. Hannas Papa hatte sie verlassen, weil er sie nicht mehr lieb hatte. Deswegen war sie traurig und wütend und wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Und dass Hanna nun unbedingt ihren Papa sehen wollte, das machte sie noch wütender. Sie schaute in den Spiegel und – schwupp – hüpfte eine winzig kleine Justine auf die Wimpern ihres rechten Auges.

Plötzlich sah Hannas Mama Bilder im Spiegel, die sie schon längst vergessen hatte. Auf dem ersten Bild war Hanna gerade geboren: Hannas Mama war erschöpft, aber so glücklich. Hannas Papa hielt das Baby lächelnd in seinem Arm.

Ein neues Bild: Hanna krabbelte durch das Wohnzimmer. Ihr Papa auf allen vieren hinterher.

Wieder ein neues Bild: Hanna lernt Rad fahren. Ihr Papa läuft nebenher, spricht ihr Mut zu, sie lachen.

Das nächste Bild: Hannas erster Schultag. Ihr Papa und sie strahlen um die Wette.

Dann ein schlimmes Bild: Hanna ist von einem Auto angefahren worden. Ihr Papa weint, wacht Tag und Nacht im Krankenhaus an ihrem Bett.

Wieder ein anderes Bild: Hanna sitzt im Rollstuhl. Diesmal weint sie, ihr Papa hält sie im Arm, tröstet sie.

Und noch ein Bild: Hannas Papa zieht aus, diesmal weinen beide, er küsst Hanna auf die Haare, sagt: „Ich habe dich so lieb, mein Schatz.“

Und – schwupp – war die klitzekleine Justine wieder verschwunden. Und mit ihr die alten Bilder im Spiegel.

Hannas Mama schlug die Hände vors Gesicht und weinte. Doch nach einer Weile straffte sie die Schultern und ging ins Wohnzimmer zurück.

„Auftrag erfüllt!“, rief Justine. Dabei strahlte sie wie tausend Glühwürmchen in der Nacht.

„Dann nichts wie los“, rief Joschi ebenso fröhlich zurück. Und da hockten Justine und Joschi auch schon auf dem Fensterbrett vor Hannas Wohnzimmer.

Hannas Mama war gerade wieder zur Tür hereingekommen. In einer Hand ein zerknülltes Taschentuch, in der anderen das Telefon.

„Hanna“, sagte sie leise. „Ich habe mich gerade wieder an etwas erinnert.“

Hanna schaute sie mit großen Augen an. „An was denn?“

Ihre Mama schniefte in das Taschentuch. Dann sagte sie: „Dass dein Papa dich ganz doll lieb hat. Und dass sich daran niemals etwas ändern wird. Auch wenn Mama und Papa sich nicht mehr lieb haben.“

Hanna spürte ihr Herz heftig gegen die Rippen pochen, so aufgeregt war sie plötzlich.

„Und was bedeutet das?“, flüsterte sie.

Ihre Mama reichte Hanna das Telefon und sagte: „Ruf deinen Papa an und sag ihm, dass ihr euch von nun an sehen könnt, wann immer ihr das möchtet, ja?“

„Wirklich?“, rief Hanna glücklich.

„Wirklich!“, antwortete ihre Mama und dann stahl sich ein kleines Lächeln auch auf ihre Lippen.

Und – schwupp – waren Justine und Joschi schon wieder unterwegs, um den Kindern von ihren Rechten zu erzählen.



Darüber kannst du nachdenken!

Was bedeutet für dich Familie? Wo fühlst du dich zu Hause und wann fühlst du dich wohl? Bist du manchmal wütend auf jemanden, den du eigentlich sehr lieb hast? Woran mag das wohl liegen?

✂ Eine Kummerpuppe basteln

In Mittelamerika haben viele Kinder Kummerpuppen. Das sind kleine Püppchen aus Wolle. Die Kinder erzählen ihnen abends von ihren Problemen, Ängsten und Sorgen. Dann legen sie das Püppchen unters Kopfkissen und am nächsten Morgen sind die Sorgen schon viel kleiner geworden.

Dazu brauchst du: eine große Holzperle, farbige Wollfäden, einen dünnen wasserfesten Filzstift, Gewebeklebeband und zwei Pfeifenputzer, der eine 20 cm und der andere 10 cm lang.

Den langen Pfeifenputzer steckst du so durch die Perle, dass sie in der Mitte liegt. Dann biegst du den Draht nach unten um und drehst die beiden Enden umeinander, und zwar möglichst dicht an der Perle. So entstehen der Hals und der Rumpf. Die beiden Enden des Drahtes sollen die Beine sein. Gleich unterhalb des Halses wickelst du den kürzeren Pfeifendraht einmal um den längeren. Das werden die Arme der Puppe. Sie müssen natürlich gleich lang sein. Jetzt nimmst du das Gewebeklebeband und wickelst es fest um die Puppe, da wo Hals, Schultern, Brust, Bauch und Hüften sitzen sollen, denn dort muss die Puppe etwas dicker sein. Die Arme und Beine biegst du an den Enden ein wenig um. Das werden die Hände und Füße; außerdem stichst du dich so nicht an dem spitzen Draht. Nun umwickelst du den ganzen Puppenkörper mit den bunten Wollfäden. Wenn du die Farbe wechselst, solltest du die Fäden gut verknoten und die Knoten ein wenig verstecken. Zuletzt bemalst du die Holzperle mit dem Filzstift, sodass deine Puppe

Haare und ein Gesicht bekommt. Wenn du große Sorgen, Ängste oder Kummer hast, solltest du trotzdem lieber mit einem verständnisvollen Menschen reden, doch bei einem kleinen Kummer hilft so eine Puppe ganz bestimmt.

„Kinder haben das Recht auf Achtung.“

Janusz Korczak meinte, dass Kinder eigenständige Personen und nicht das Anhängsel der Erwachsenen seien. Ihnen fehlte nur die Erfahrung und deshalb sollten die Erwachsenen Kinder an dieser Erfahrung teilhaben lassen und ihnen den Weg zeigen. Außerdem protestierte er gegen eine Welt, die in zwei Klassen aufgeteilt war: die Erwachsenen-Klasse und die Kinder-Klasse! Er meinte, dass zwischen ihnen ein unfaire Kampf ausgetragen werde, den die Kinder nur verlieren konnten.